Heinz Hillmann und Peter Hühn

Vorwort

aus:

Europäische Lyrik seit der Antike

14 Vorlesungen

Herausgegeben von Heinz Hillmann und Peter Hühn

S. vii–xi

Impressum

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Die Online-Version dieser Publikation ist auf der Verlagswebsite frei verfügbar (*open access*). Die Deutsche Bibliothek hat die Netzpublikation archiviert. Diese ist dauerhaft auf dem Archivserver Der Deutschen Bibliothek verfügbar.

Open access verfügbar über die folgenden Webseiten:

Hamburg University Press – <http://hup.rrz.uni-hamburg.de>

Archivserver Der Deutschen Bibliothek – <http://deposit.ddb.de>

ISBN 3-937816-14-3 (Printausgabe)

© 2005 Hamburg University Press, Hamburg

Rechtsträger: Universität Hamburg, Deutschland

Produktion: Elbe-Werkstätten GmbH, Hamburg, Deutschland

<http://www.ew-gmbh.de>

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	vii
<i>Heinz Hillmann und Peter Hühn</i>	
Alt-Hebräische Lyrik	13
<i>Tim Schramm</i>	
Aspekte griechischer und lateinischer Lyrik	41
<i>Gerhard Lohse</i>	
Deutsche Lyrik I	77
Religiöse Lyrik seit der Reformationszeit. Zum Diskurs des Gedichts	
<i>Heinz Hillmann</i>	
Englische Lyrik I	103
Identität in Liebe und Religion in der frühen Neuzeit	
<i>Peter Hühn</i>	
Englische Lyrik II	135
Natur und Kultur in der Romantik	
<i>Peter Hühn</i>	
Deutsche Lyrik II	171
Liebeslyrik von der Anakreontik zur Romantik	
<i>Heinz Hillmann</i>	
Deutsche Lyrik III	197
Nationale Lyrik im 19. Jahrhundert	
<i>Heinz Hillmann</i>	
Französische Lyrik der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts	235
<i>Heinz Hillmann und Klaus Meyer-Minnemann</i>	

Englische Lyrik III	271
Das Alte und das Neue im 19. Jahrhundert und in der Moderne <i>Peter Hühn</i>	
Vom Sprechen und Schweigen in der russischen Lyrik des 20. Jahrhunderts	309
<i>Christine Gölz</i>	
Englische Lyrik IV	351
Individuum und Kollektiv im 20. Jahrhundert <i>Peter Hühn</i>	
Deutsche Lyrik IV	389
Die Stadt und der Krieg in der Lyrik der frühen Moderne <i>Heinz Hillmann</i>	
Hispanoamerikanische Lyrik des 20. Jahrhunderts	419
<i>Klaus Meyer-Minnemann</i>	
Keine europäische Lyrik: Ein Blick nach China	455
<i>Michael Friedrich</i>	
Beitragende	483

Vorwort

Was europäische Lyrik ist, ihre Vielfalt und mögliche Einheit, das wollten wir in einer Vorlesung wissen oder wenigstens erst einmal entdecken lernen. Jeder wußte aus seinen engeren Forschungsgebieten, wie viele Rückgriffe auf Antike und Bibel oder Übergriffe auf gleichzeitige Dichter und Schulen anderer Länder immerfort sich ereignet hatten und daß dieses Anknüpfen, Aneignen oder Abgrenzen und Konkurrieren bis zum Sichbekriegen sehr europäisch ist. Aber ein solches Wissen war nicht nur lückenhaft, ungefähr, sondern vom eigenen Fach perspektivisch verstellt, weil die nationalen Kulturen und ihre Geschichte zu fachwissenschaftlichen Grenzen geworden waren, die sich bei zunehmender Ausdifferenzierung eher fixierten, als sich zu öffnen, während sie politisch, wirtschaftlich und touristisch seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs längst durchlässig geworden sind: eine eigentümliche, wissenschaftliche und kulturelle Ungleichzeitigkeit, die für das Selbstbewußtsein Europas bis in das Studium, die Schule und das öffentliche Leben hinein gewiß einen Mangel bedeutet.

Dagegen hilft die persönliche Lektüre von Anthologien, bedeutenden Dichtern und Forschungsliteratur nur wenig, ganz abgesehen davon, daß man sie sich bei zunehmender Arbeitsbelastung kaum leisten kann. Deshalb wollten wir uns die je eigene Lyrik in unmittelbarem Austausch einer Vorlesung zeigen und sie selber entdecken – und zwar nicht nur die andere wenig oder gar nicht bekannte Lyrik, sondern im Blick von dort aus auch wieder die eigene, die oft erst dann richtig erkennbar wird und manchmal befremdlich: Das wußten wir schon aus der vorausgegangenen gemeinsamen Arbeit am europäischen Entwicklungsroman, die uns zu dieser neuen Initiative Mut gemacht hatte. Diesmal war es zum Beispiel die deutsche, kriegerische, nationalistische Lyrik des 19. Jahrhunderts, deren gefährliche, deutsche Mentalität nachhaltig bildende Macht gerade dem Germanisten erst in der gemeinsamen Arbeit richtig vor Augen rückte und die Frage nach ähnlichen Tendenzen in anderen Ländern aufwarf, ja genereller die Frage, ob nicht durch Hegemonien und neuzeitlichen Austausch genau solche Kräfte auch in anderen Ländern Europas angeregt wurden. Umgekehrt war es nicht weniger überraschend, dass das, was wir unbelehrten Westeuropäer an der russischen Lyrik eher als Kontrast erwartet hatten, sich im

engagierten und mit Recht leicht spöttischen Vortrag der Slavistin als ausgesprochen europäisch erwies, und das nicht nur etwa in der Moderne.

Daß solche Überraschungen überall auf ihre Entdeckung warteten, konnte man ahnen. Immerhin fand hier ein bescheidener Lyrikeuropäischer Konvent von Fachwissenschaftlern der eigenen Universität statt, der Wissenwollen weckte und Lust auf Europa – auch auf seine Sprachen, denn zwar wurden alle Gedichte in die deutsche Sprache gebracht und in dieser behandelt, aber immer mit Blick und Gehör für das Eigentümliche und oft Unübersetzbare der schönen Sprachen unseres Kontinents.

Der Schwerpunkt unseres Unternehmens lag auf der Neuzeit in England und Deutschland seit 1500, weil beide Initiatoren diesen zeitlichen und räumlichen Kontext bearbeiten und den Prozeß der Modernisierung an diesen Beispielen dichter und zusammenhängender fassen und darstellen wollten. Der Blick sollte sich auf die besondere Rolle konzentrieren, die die Lyrik im Gefüge der Gattungen möglicherweise für die Herausbildung von Subjektivierung vor allem im Kontext von Liebe und Religion und später gerade umgekehrt von Kollektivierung im Bezug auf Nation oder Klasse spielt sowie überhaupt in der Re-Orientierung von Haltungen und Einstellungen gegenüber der Natur als Gegenkonzept zur Kultur (vor allem in der Romantik) und gegenüber dem Neuen und Zukünftigen im Gegensatz zur vertrauten Gegenwart (in der Moderne). Besonders in den Epochen der Romantik und der Moderne bestehen deutliche gemeineuropäische Beziehungen zu anderen Ländern.

Wir haben die in Deutschland und England zeitlich oft recht verschobenen sozialgeschichtlichen Bedingungen nicht außer acht lassen wollen, aber diesmal stärker der widersprüchlich-spannungsvollen Rezeption der beiden Antiken, der christlich-jüdischen und der „heidnischen“ griechisch-römischen Antike, größere Aufmerksamkeit gewidmet. Denn diese Doppelrezeption ist ja für die Eigenart und vielleicht sogar die Einzigartigkeit nicht nur der Lyrik Europas, sondern seiner ganzen religiös-säkularen Geschichte charakteristisch. Deshalb sind wir dem Theologen und dem Altphilologen sehr dankbar, die uns auf unsere Fragen und Vermutungen anregend Antwort gegeben haben, freilich ohne daß es uns selbst schon gelungen wäre, den erheblichen Zeitabstand mit seinen komplexen Übergängen und Wirkungen nur halbwegs vor Augen zu bekommen. Das gilt nicht nur für Ideen und Motive, sondern mindestens ebenso sehr für Muster und Formen, die ja nicht nur ein Äußeres sind. Ist zum Beispiel das Ich als grammatische Ka-

tegorie erst einmal eingeführt, wie bei Solon und Sappho oder im Psalter und dem *Hohenlied*, so macht es in der Lyrik Aussagen und Einstellungen möglich und bringt diese nicht nur zum Ausdruck.

Um solche „abendländischen Eigenheiten“ einschätzen zu können, haben wir die Differenz in der chinesischen Lyrik gesucht, ebenso wie in der gleichsam ausgewanderten lateinamerikanischen Lyrik der Moderne.

Ein zeitlich und räumlich sehr weiter Horizont bietet sich hier, wie man wohl sieht, und das in einer Forschungslandschaft, die überall immer genauer, detaillierter und so engmaschig geworden ist, daß wir sie, ohne uns darin zu verfangen, im einzelnen nicht rezipieren konnten. Das macht freilich unvermeidlich ein schlechtes Gewissen, aber es bringt auch Einsicht und Mut zu anderen Bewegungsarten.

Alle Beiträge arbeiten exemplarisch an Beispielen und sind überprüfbar und plastisch konkret. Die Geschichte der Lyrik ereignet sich ja auch im je einzelnen Gedicht. Darüber hinaus gilt: Gerade weil wir so vieles wollten, haben wir uns in der Art des Zugriffs nicht in der lyriküblichen Interpretation verlieren wollen. Es hat uns auch nicht genügt festzustellen, daß Lyrik gebundene Rede ist und mit dem Inhalt irgendwie übereinstimmt, durch Rhythmus, Vers, Strophe und Reim, daß sie semantisch besonders verdichtet oder absolute Einzelrede in Versen ist. Das ist ja alles richtig und will wohl beachtet sein, aber es gestattet noch keine allgemeineren Sätze darüber, was solche Formen in der Semantik ihrerseits bewirken. Die neuere Erzählforschung, die Narratologie, ist hier viel weiter. Sie verfügt über ein ausgearbeitetes, differenziertes, sprachlich geregeltes, international gemeinsames Instrumentarium dafür, wie ein Prosaerzähler vor- oder zurückgreift, das Tempo hält oder wechselt, ein Ereignis einmal oder mehrmals erzählt, mit welchem erweiterten oder verengtem Blick er es erzählt und welcher Stimmen er sich dabei bedient, wenn er seine Geschichte auf diese Weise allererst herstellt. Schon allein das lyrische Ich kann man so viel genauer fassen. Das wollten wir nutzen und haben es deshalb relativ streng auch auf Gedichte angewandt. Natürlich nicht, weil wir meinen, Gedichte seien in Verse und Reime gekleidete Prosaerzählungen, sondern weil man in der dadurch erzeugten Differenz erst entdeckt, wie Lyrik verfährt, wie sie ihre erstaunlichen Wunder vollbringt, wie sie das, was feststeht an Werten, Welten und Haltungen, wieder bewegt oder Neues, noch scheinbar unfaßbar Bewegliches ordnet und festigt; oft lange bevor Prosa und Drama

oder Philosophie und Religion solche Mobilitäten im Wandel der Dinge gelingen.

Vielleicht haben wir zuviel auf einmal gewollt, zu viele Lücken gelassen, zu wenige Kenntnisse eingeholt, zu viele Fragen nicht beantwortet und manch genauere Fragen noch gar nicht gestellt. Mit einem gewissen Recht könnte man sagen, wir hätten die Publikation deshalb unterlassen und warten sollen, bis alles ausgearbeitet ist. Nur: dann werden es mehrere Bände sein, sehr gelehrt, schwer lesbar oder allenfalls von Fachwissenschaftlern zögerlich angelesen. Tatsächlich hat sich ja das Verhältnis von Forschungsqualität und Popularität der Literaturwissenschaften seit dem Ende des Krieges in sein Gegenteil verkehrt. Wir wollen es diesmal wagen, als fachwissenschaftliche Liebhaber europäischer Lyrik zu schreiben.

So wird es keine Anmerkungen geben, keine endlosen Listen von Sekundärliteratur, wohl aber Textnachweise und Empfehlungen für weiterführende Lektüre.

Wir wollten Art und Ton der öffentlichen Vorlesung vom Winter 2002/03 möglichst erhalten. Bei erneuter Lektüre nun für den Druck wurden manche Forschungsprobleme klarer. Vor allem aber haben wir, gleichsam als unsere eigenen Leser, erst dabei gemerkt, was es bedeuten könnte, Europa nicht gerade eine Seele zu geben – wie wäre das möglich? –, wohl aber dem jahrhundertelangen lyrischen Selbstgespräch der Nationen zuhören zu dürfen.

Wir danken allen Kollegen für die lebendige Zusammenarbeit, den vielen Hörern, auch aus unserer Stadt, für ihre gleichbleibende Aufmerksamkeit, dem leitenden Beamten für Forschungsförderung, Frank Laubert, für das große Interesse an dem Vorboten des später weiterzuführenden Projekts und die Finanzierung des Drucks, den Hamburg University Press uns freundlich ermöglicht hat.

Dankbar sind wir Johanna Bauch, die unter von uns nicht verschuldetem starken Zeitdruck die Formatierung des Manuskripts bewältigt hat.

Heinz Hillmann, Peter Hühn im Februar 2005

Ausgewählte Literatur zur Narratologie und Gedichtanalyse

Dieter Burdorf. *Einführung in die Gedichtanalyse* (Stuttgart u. Weimar, ²1997).

Gérard Genette. *Die Erzählung*, übers. Jochen Vogt (München, 1994).

Peter Hühn und Jörg Schönert. „Zur narratologischen Analyse von Lyrik.“
In: *Poetica*, 34 (2002), 287–305.

Dieter Lamping. *Das lyrische Gedicht. Definitionen zu Theorie und Geschichte der Gattung* (Göttingen, 1989).

Matías Martínez und Michael Scheffel. *Einführung in die Erzähltheorie* (München, 1999).

Jörg Schönert. „Normative Vorgaben als ‚Theorie der Lyrik‘? Vorschläge zu einer texttheoretischen Revision.“ In: Gustav Frank und Wolfgang Lukas (Hg.). *Norm – Grenze – Abweichung: Kultursemiotische Studien zu Literatur, Medien und Wirtschaft. Michael Titzmann zum 60. Geburtstag* (Passau, 2004), 303–318.